

Einundzwanzigstes Kapitel.

Schatz und Matz.

„Ach, wenn doch Alfred und Elisabeth da wären!“ dachte Mattea am nächsten Morgen immer wieder nach, ehe sie mit blassen Wangen und roten Augen, nach dem Ausdruck der Mädchen „übernünftig“, am Frühstückstische erschien.

Es war eine sehr schwere Nacht für sie gewesen. Sie war viel zu unerfahren in der Krankenpflege, um sich nicht zuweilen über einen Zustand zu beunruhigen, der ganz natürlich war, und in der nächsten Stunde vielleicht kleine Sachen zu übersehen oder gering zu achten, die eine geübte Pflegerin bemerkt, und deren Ursache sie wenn möglich beseitigt hätte. Eins aber hatte sie mit an das Krankenbett gebracht: viel Liebe und den besten Willen, den innigen Wunsch, dem armen Jungen zu helfen. Gerade daß ihr Herz so warm beteiligt war und sie die Schmerzen des Kindes so tief mitfühlte, hatte die tiefe Mutlosigkeit hervorgebracht, die sich ihrer heute so bemächtigt hatte, daß sie kaum dagegen ankämpfen konnte.

„Ich hätte doch besser aufpassen sollen!“ sagte sie sich immer wieder. „Ich habe die Sache gewiß zu leicht genommen. Hätte ich mich doch vielleicht mehr um die Kinder kümmern müssen, als meine Freundin hier war? Der Tag war so verworren und unruhig! Ich weiß kaum, was um uns vorging!“

„Was fehlt dir, Tante Mattea?“ fragte Alf, dem es doch sonst nicht so leicht auffiel, wenn ein Erwachsener blaß ausah.

„Nichts, mein lieber Junge! Ich habe nur eine sehr unruhige Nacht gehabt und Sorge mich um meinen Patienten.“

„Aber So wird doch bald wieder besser sein!“

„Das hoffe ich auch, aber das Fieber war sehr hoch, und ich bin doch allein! Ach Alf, wenn deine Eltern hier wären!“